

Inhalt

ANJA HESSE	
Einführung	7
HANS-JOACHIM BEHR	
Vorwort	13
HUBERTUS LUTTERBACH	
Sexualität macht unrein? Eine christentumsgeschichtliche Vergewisserung	17
KLAUS VAN EICKELS	
Gewalt und Intimität im Mittelalter: An den Grenzen des Erlaubten oder Grundlage sozialer Kohäsion?	33
SUSAN SIGNE MORRISON	
Exkremete im Spannungsfeld von Privatsphäre und öffentlichem Raum	57
GERHILD SCHOLZ WILLIAMS	
Sensationslust, Tabu und Scham. Öffentlichkeit und Berichterstattung im 17. Jahrhundert: Thurneysser, Pierre de Lancre, <i>Theatrum Europaeum</i>	75
CLAUS-ARTUR SCHEIER	
Totem und Tabu – Zum Ursprung des Unbewussten aus der industriellen Revolution	101
HANS-JOACHIM BEHR	
Reden und Schweigen im deutschen Minnesang	115
STEFANIE KAPLAN	
»Die Sexorzistin«. Tabubrüche im Werk Elfriede Jelineks und deren Rezeption	135
GUNDOLF KEIL	
Arzt und Patientin im Mittelalter	161
EVA LABOUVIE	
Frauenkörper – Tabu- und Schamkonzepte in der Vormoderne...	201

JOHANNES ZAHLTEN

»... für die frechste Leistung künstlerischer Unsittlichkeit erklärt«.

Tabu-Brüche aus kunsthistorischer Sicht: Michelangelo
und Pietro Aretino 219

MICHAEL GLASMEIER

Tabu in der Geschichte einer zeitgenössischen Kunst. *Zu Hell*
von Jake und Dinos Chapman 235

KATHARINA SYKORA

Tabubruch oder Memento Mori? Über Totenfotografie 255

NORBERT DICHTL/STEFANIE WOLTER

Über kleine und große Geschäfte 277

HARMEN THIES

Ampleben – Kneitlingen – Schöppenstedt 287

ALEXANDER SCHWARZ

Eulenspiegel und das letzte Wort 299

Bildnachweise 313

Autorenverzeichnis 317

Einführung

ANJA HESSE

Der vorliegende Band bündelt Vorträge namhafter internationaler Referenten, die im Rahmen des Kongresses »TABU – über den Umgang mit Ekel und Scham« vom 9. bis 12. Mai 2006 in Braunschweig zu Gast waren. Der Kongress war ein Kooperationsprojekt der Stadt Braunschweig, der Technischen Universität Braunschweig sowie des Till Eulenspiegel-Museums in Schöppenstedt.

Oft wurde im Vorfeld des Kongresses gefragt: Warum das Thema »Tabu« und warum ausgerechnet in Braunschweig? Gibt es noch Tabus? Und: Werden denn noch Tabus gebrochen? Wo liegt der Unterschied zwischen einem Tabu und einem Verbot? Ist es eines wissenschaftlichen Symposiums wert, wenn denn »alles erlaubt« und nichts mehr »verboten« ist, Tabus gebrochen werden? Immer wieder. Jeden Tag. Überall.

Darf man über Hitler lachen? Darf ein katholischer Bischof im Jahre 2007 Kunst als »entartet« bezeichnen?¹. Während der Vorbereitungen des Symposiums beginnt in den Medien eine hitzige Diskussion darüber, ob es als Tabubruch gilt, wenn ein deutscher Komiker in einem deutschen Spielfilm in der Rolle Hitlers auftritt². Und während der Drucklegung dieses Bandes polarisiert die Äußerung des Kölner Kardinals Joachim Meisner die Öffentlichkeit: Der Zentralrat der Juden wirft dem Kardinal gezielten Tabubruch vor.

Ein Thema also, das offensichtlich weder vor noch nach der Tagung an Aktualität verloren hat.

Aber warum gerade in Braunschweig?

Braunschweig hat sich seinerzeit selbstbewusst der Bewerbung um den Titel Kulturhauptstadt Europas 2010 gestellt. Die Evaluierungskriterien der EU fragten auch nach »bedeutenden historischen Persönlichkeiten«, mit denen sich Stadt und Region identifizieren. Trotz der Fülle kamen drei infrage: Carl Friedrich Gauß, Gotthold Ephraim Lessing und Till Eulen-

¹ Braunschweiger Zeitung vom 17. September 2007

² Bildzeitung vom 6. März 2006, Helge Schneider spielt die Hauptrolle in: »Mein Führer«, Regisseur: Dani Levy; deutscher Kinostart am 11. Januar 2007

spiegel, dessen literarische Existenz dem Braunschweiger Zollschreiber und Chronisten Hermann Bote zugeschrieben wird.



Abb. 1: Eulenspiegel militant, Ausschnitt aus »8 Eulenspiegel-Etüden« von Rainer Ehrh.



Abb. 2: Eulenspiegel sadomaso, Ausschnitt aus »8 Eulenspiegel-Etüden« von Rainer Ehrh.

So wie *prima vista* die Identifikationsmomente für Lessing und Gauß auf der Hand lagen, schien dies auch für Till Eulenspiegel der Fall zu sein: Die verharmlosend nacherzählten Historien von den Eulen und Meerkatzen oder dem Seiltanz mit den Schuhen kennt jedes Kind. Aber in den 96 Historien Hermann Botes tritt uns auch ein ganz anderer Eulenspiegel entgegen, ein skrupelloser Mensch, dessen Taten drastisch, ja obszön sind und immer wieder Straftatbestände nach heutigem Rechtsverständnis darstellen: Diebstahl, Mundraub, Erregung öffentlichen Ärgernisses, schwerer Raub, Sachbeschädigung, Körperverletzung, Betrug bis hin zum Antisemitismus. So heißt es in der 35. Historie, er habe Frankfurter Juden sogenannte Prophetenbeeren verkauft, die er aus seinem Kot geformt hatte, um die Ankunft des wahren Messias voraussagen zu können. Die Wahrheit, die sie so erkannten, ist dann freilich eine ganz andere gewesen.

Dieser Eulenspiegel sollte nun nicht – wie seit Jahrhunderten und besonders in den Kinderbüchern üblich – verdrängt und auf die »lustigen« Histörchen zusammengestrichen werden. Er sollte mit allem, was Bote von ihm zu berichten wusste, im Rahmen der Kulturhauptstadtwerbung zum polarisierenden Moment, zur Projektionsfläche von durchaus provokanten Themen werden.

Viel zu lange sind die Delikte von Till Eulenspiegel auf das Maß von Kinderstreichen reduziert worden. Dabei lässt sich durch ihre Überblendung mit Schockmomenten eine Art Sittengemälde unserer Zeit herausarbeiten. Till Eulenspiegel wurde während der Bewerbungsphase zur Identitätsfigur neuen Formats: Nicht der Eulen- und Meerkatzenbäcker, sondern Eulenspiegel als nonkonformer Tabubrecher stand im Mittelpunkt. So entwickelte sich die Idee, dem »Tabu« einen Kongress im weitesten Sinne zu widmen und sich der Thematik Tabu interdisziplinär zu nähern:

Sind Tabus und ihre Brüche das Lackmuspapier in der Gesellschaft für individuelle Selbstzwänge oder sind Tabus künstlerisch artikuliert, gewissermaßen Trendscouts für gesellschaftliche Entwicklungen, die in Form visualisierter Tabuverletzungen zu indizieren sind?

Zu diesen und weiteren Fragen sind prominente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Künstlerinnen und Künstler zu Wort gekommen, von der Sozial- und Kulturgeschichte über die Theologie, Philosophie, Literatur, Kunst bis zur Medizin und Soziologie. Der interdisziplinäre Diskurs »über den gesellschaftlichen Umgang mit Ekel und Scham« – so der Untertitel des Kongresses und dieses Buches – war zwar gedacht als integraler Bestandteil der Bewerbung Braunschweigs zur Kulturhauptstadt Europas, spiegelte unabhängig davon aber auch das fruchtbare Ineinandergreifen verschiedener Disziplinen an einem Standort, der als »Stadt der Wissenschaften 2007« ebenso wie als traditionsreiches kulturelles Zentrum ausgewiesen ist.

Die Planungen sahen von Beginn an vor, die wissenschaftlichen Beiträge des Kongresses in Gestalt einer Dokumentation zu veröffentlichen. Ein großer Teil der damaligen Referentinnen und Referenten hat die Vortragsmanuskripte in überarbeiteter Aufsatzform für die Publikation zur Verfügung gestellt. Ihnen gilt mein ausdrücklicher Dank. So bleibt ein wichtiger Beitrag der interdisziplinären Forschung zum Thema »Tabu« nicht nur in Gestalt der Tagung, sondern jederzeit nachlesbar erhalten. Zwei Namen sind in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben: Professor Dr. Hans-Joachim Behr, Braunschweig, und Professor Dr. Alexander Schwarz, Lausanne. Mit diesen beiden Wissenschaftlern gab es nicht nur einen fruchtbaren Austausch über das Für und Wider einer solchen Tagung, sondern ihnen ist auch wesentlich die Auswahl der Referenten zu danken.

Die Themen dieser Dokumentation sind vielgestaltig: So die Frage Alexandra Przyembels »Was ist ein Tabu?«; oder der Ansatz von Hubertus Lutterbach, der unter Berücksichtigung verschiedener kulturgeschichtlicher Perspektiven die Frage stellt: »Macht Sexualität unrein?« und die These entwickelt, die Verdrängung der kultischen Reinheitsvorstellungen verhindere das Verständnis innerhalb der heutigen multikulturellen Gesellschaft. Oder Stefanie Kaplan, die den »Tabubrüchen« im Werk Elfriede Jelineks nachspürt und dabei die These aufstellt, die Rezension nehme einen voyeuristischen Blick auf die Autorin ein und fragt, ob nicht die männliche Sprache Jelineks der eigentliche Tabubruch ist.

Weitere Aspekte wurden aufgegriffen in den Beiträgen über die Schamkonzepte der Frauenkörper in der Vormoderne von Eva Labouvie, den Fragestellungen nach der Erfindung des Tabus bis hin zu medizinischen oder philosophischen Betrachtungen wie denen Claus-Arthur Scheiers, der sich mit den Fragen nach dem archaischen Verbot und dem moralischen Verbot auseinandersetzt.

Neben dem Dank an die Autoren gilt mein besonderer Dank Wolfgang Gropper, dem Generalintendanten des Braunschweiger Staatstheaters, der diesen Kongress mit der hierfür initiierten Wiederaufnahme des Stücks »Das Fest« von Thomas Vinterberg nachhaltig unterstützt hat.

Der Stiftung NORD/LB · ÖFFENTLICHE sei für die Unterstützung gedankt, die die Realisierung des Projektes erst finanziell ermöglichte und dem Kulturverlag Kadmos dafür, dass er das Werk gern in sein Verlagsprogramm aufnahm.

Zu danken aber habe ich auch den verschiedenen Moderatoren, die die unterschiedlichen Fachreferate wie die Referenten vorgestellt und die nachfolgenden – manchmal hitzigen – Publikumsdiskussionen geleitet haben: Herrn Paul-Josef Raue, Chefredakteur der Braunschweiger Zeitung, Herrn

Matthias Schubert, Dramaturg am Staatstheater Braunschweig, Herrn Prof. Dr. Behr, Herrn Prof. Dr. Schwarz, Frau Prof. Dr. Bettina Wahrig, Professorin am Institut für Pharmazeutische Technologie der Technischen Universität Braunschweig, sowie Frau Prof. Birgit Hein, Professorin für Filmkunst an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig, für ihren Workshop »Zensur im Film«.

Abschließend danke ich Herrn Landesbischof Dr. Friedrich Weber, der am 12. Mai die Referate zusammengefasst und die Abschlussdiskussion nicht nur geleitet, sondern mit der Perspektive auf weitere Themenaspekte in zukünftige Diskursfelder geführt hat.

Dr. Anja Hesse
Fachbereichsleiterin Kultur
Stadt Braunschweig

Vorwort

HANS-JOACHIM BEHR

Bekanntlich hat der Erfolg viele Väter (und Mütter), und so mag es auch zunächst so aussehen, als sei das der Grund, weshalb ein normaler Tagungsband gleich mit zwei Vorreden ausgestattet daherkommt. Aber es waren auch ungewöhnliche Umstände, die dieses Projekt zum Leben erweckt haben. Das ist inzwischen hinreichend bekannt und muss hier nicht nochmals vertieft werden. Aber es erscheint sinnvoll, der Genese der Tagung aus kommunal- und kulturpolitischer Sicht die Perspektive eines mitverantwortlichen Geisteswissenschaftlers zur Seite zu stellen, zumal die nun vorliegende Dokumentation in Buchform vielleicht doch die eine oder andere Frage hervorruft. Da ist zunächst die Sache selbst. Seit Jahren verkünden zahlreiche Medien je nach politischer Einstellung beglückt oder bekümmert, dass die postmoderne Gesellschaft keine Tabus mehr kenne, über jedes Thema offen debattiert, jede Intimität unverhüllt und unter Verzicht auf traditionelle Metaphorik angesprochen und gezeigt werden könne. Tatsächlich scheint dem so zu sein: Wer sich heute noch die Mühe macht und etwa die Sexfilmchen der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts wie ›Schulmädchen-Report‹ u. ä. durchsieht, die seinerzeit heiße Diskussionen und lautstarken Protest auslösten, in einigen (meist kleineren) Orten bis hin zu Verbotsanträgen in Gemeinde- und Stadträten, kann angesichts der Öde und pseudomoralischen Sittenwächtereier dieser Filme die damalige Aufregung einfach nicht mehr nachvollziehen. Ist also unsere Gesellschaft wirklich so abgestumpft, dass sie durch nichts mehr – in des Wortes umfassendster Bedeutung – »er-regt« werden kann? Ist dann nicht auch ein Kongress, der sich mit Tabus befasst, ein Produkt längst vergangener Empfindlichkeiten, die moderne Menschen nicht mehr tangieren und in dieser Form nur noch in der Provinz kirchlich-konservative Gemüter bewegen? In einzelnen Bereichen mag das so sein, aber bereits ein flüchtiger Blick auf die Geschichte der Menschheit zeigt, dass Tabus immer sowohl die sie evozierende Gesellschaft abbilden als auch Indikatoren für Veränderungen sind, d.h. immer auch selbst als veränderbar und historisch bedingt verstanden werden müssen. Der Umgang mit Sterbenden beispielsweise ist ein solches Thema. In Stammes- und Großfamiliengesellschaften gehört der Tod zum

Alltag und wird schon von Kindern so wahrgenommen: Alles, was lebt, ist irgendwann entstanden und wird irgendwann auch wieder vergehen. Daher thematisieren die zahlreichen mittelalterlichen Texte der *Ars moriendi* auch nicht das Sterben an sich – das ist bekanntlich erstmals im ›Ackermann von Böhmen‹ der Fall; vielmehr geht es in ihnen um den »guten«, den »richtigen« Tod, um in der einem Christenmenschen angemessenen Weise vor Gott zu treten: Viele von denen, die einen Christophorus am Zündschlüssel ihres Autos hängen haben, wären überrascht zu erfahren, dass sie damit keineswegs eine Rückversicherung gegen den Tod abgeschlossen haben, sondern lediglich die Hoffnung auf einen gottgefälligen. Mit Mittelalter hat man das gewusst und akzeptiert, aber in einer Gesellschaft, in der Gesundheit, uneingeschränktes körperliches Wohlbefinden, strahlende Schönheit und ewige Jugend zu festen Größen des propagierten menschlichen Phänotyps geworden sind, machen Krankheit und Tod nur noch Angst, weil sie gegen die Regeln verstoßen und dennoch nicht einfach ignoriert werden können. So geht man denn lieber dazu über, sie zu isolieren und in eigens dafür vorgesehene Räumlichkeiten zu verbannen, um die man dann in ihrer gepflegten Sterilität am besten einen weiten Bogen macht, worunter auch die fein säuberlich in Reih und Glied angelegten Gräberketten (allein das Wort »Reihengräber« ist schon verräterisch) mit ihren Buchsbaumeinfassungen und stereotypen Blumenbepflanzungen auf traditionellen Friedhöfen zu fassen sind.

Kann es also sein, dass Tabus sich nicht nur im Laufe der Zeit verändern, sondern auch absterben und neu entstehen, ganz so wie die Gesellschaften und die in ihnen lebenden Menschen? Die Frage stellen heißt sie bejahen, denn sie sind – man gestatte den Rückgriff auf ein heute ungebräuchliches Wort, das schon Jacob und Wilhelm Grimm in ihrem ›Deutschen Wörterbuch‹ nur mit dem Verweis auf das lateinische Lexem ›sensus‹ erklären konnten (Bd. 1, Nachdruck München 1991, Sp. 1262) – »Befindlichkeiten« ihrer Zeit, Sensoren, die Problemzonen melden, an die man besser nicht rührt, und schon gar nicht öffentlich. Gleichzeitig wird damit aber auch deutlich, dass Tabus nicht wie Schneeflocken vom Himmel fallen: Sie sind gewachsen im Bewusstsein der Zeitgenossen, so wie sich auch die jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen erst herausgebildet haben.

Das ist für sich genommen eine Binsenwahrheit, fast schon ein Kalauer, doch für den Veranstalter einer Tagung zum Thema Tabu von weitreichender Bedeutung. Denn nach diesen Vorüberlegungen war klar, dass sich moderne Tabus nur verstehen lassen

- über eine breite historische Einbettung, die ihre Entstehung und ihre Veränderungen beschreibt, mithin also den Hintergrund liefert, sie überhaupt erst als Tabus zu erfassen,

- in einem breiten Spektrum aus möglichst vielen Disziplinen, die die Probleme mit unterschiedlichem methodischen Zugriff fokussieren und zu erklären versuchen,
- und dass ein solches Thema auch nicht mit einem noch so breit angelegten Kongress »abgearbeitet« werden kann, sondern der Fortsetzung bedarf, vielleicht in spezifizierter Form, wenn nach den Möglichkeiten und Grenzen der modernen Wissensgesellschaft gefragt wird, in der aber immer noch Menschen leben. Die weltweite Diskussion über das Für und Wider medizinischer Forschung an Embryonen etwa hat das deutlich gemacht.

Die Veranstalter haben sich daher bemüht, ein buntes Kaleidoskop unterschiedlicher Themen im Tagungsprogramm zu präsentieren, das von der Theologie über Geschichte, Soziologie, Philosophie, Psychologie und Medizin reichte, in Literatur und Kunst in Wort und Bild, vom frühen Christentum über das Mittelalter bis zur Neuzeit. Glücklicherweise ist es auch gelungen, die meisten der damaligen Beiträge in einem Tagungsband zu vereinen, wofür den Verfasserinnen und Verfassern an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich gedankt sei. Lediglich auf zwei Abhandlungen musste verzichtet werden, weil diese bereits anderswo erschienen sind oder erscheinen werden. Daher ist zu hoffen, dass der Sammelband die Vielzahl der behandelten Themen, die damit verbundenen Einblicke in alte und neue Problemfelder und die spannungsreiche Vielgestaltigkeit unterschiedlicher Wissensperspektiven ebenso abbildet, wie sie auf dem Kongress im Mai 2006 zum Ausdruck gekommen sind, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als willkommene Erinnerung, den übrigen Leserinnen und Lesern als interessante und vielseitige Lektüre. Dann hätte er seinen Zweck erfüllt.

Abschließend noch ein Wort des Dankes. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass so viele Institutionen (Stadt Braunschweig, Technische Universität Braunschweig, Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, Staatstheater Braunschweig und Till Eulenspiegel-Museum Schöppenstedt) sich eines gemeinsamen Themas annehmen und dieses dann auch erfolgreich zu Ende führen. Und wenn der Erfolg viele Väter und Mütter hat, so hat er stets auch zahlreiche fleißige Helferinnen und Helfer im Hintergrund, ohne deren Arbeit die schönsten Ideen und Pläne niemals hätte realisiert werden können. Ihnen sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt.

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Joachim Behr
Technische Universität
Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig